

Klaus Kocks, Klaus Merten, Katja Brickwedde-Stümpel, Edith Wienand: Vom gerechten Krieg. Berichterstattung der deutschen Presse zum Irak-Krieg

Münster: LIT Verlag 2003 (Medien aktuell, Band 1), 82 S., ISBN 3-8258-7260-2, € 14,90

Nichts entscheidend Neues zum Thema ‚Medien und Krieg‘ erfährt man durch die vorliegende Lektüre zur ‚Berichterstattung der deutschen Presse zum Irak-Krieg‘ und doch ist sie durchaus nützlich und lesenswert. Das Bändchen, das die Ergebnisse der Pilotstudie von *COMDAT* (vgl. S.21) wiedergibt (der Rezensent muss gestehen, *COMDAT* nicht zu kennen), präsentiert nämlich am oben erwähnten aktuellen Beispiel für den ersten und letzten Kriegstag eine kurze und prägnante Zusammenfassung überwiegend bekannter Merkmale der die Politik sekundierenden oder diese auch vorwegnehmenden Medienstrategien: etwa die ‚Gut-/Böse-Dichotomie‘ (vgl. S.62ff.), die Verengung der Handlungsoptionen auf das Mittel Krieg, die Konzentration auf die Aussagen der Repräsentanten der kriegführenden Parteien (vgl. S.23ff.) bei deutlicher Abwägung ihrer Bedeutung für die ‚westliche

Wertegemeinschaft' oder auch das Nachlassen der Aufmerksamkeit nach Beendigung des eigentlichen Kriegsgeschehens nach dem alten Schema „only bad news are good news“ (S.21)

Ein signifikantes Novum, das die Autorinnen des mittleren, die Ergebnisse der Studie vortragenden Textes nicht so recht einzuordnen vermögen (vgl. S.65), war in der Berichterstattung der deutschen Medien zum Irak-Krieg 2003 allerdings doch auszumachen – nämlich die teilweisen Abweichungen von oder Variationen der oben genannten Merkmale. Die Polarisierung ‚altes Europa'/Deutschland und USA in der Kriegsfrage führte dazu, dass dieses Mal, anders als etwa beim Krieg gegen Jugoslawien, z.B. ein Boulevardblatt (der *Kölner Express*) wegen der – taktischen – deutschen Enthaltung vom Krieg diesen ablehnenden – antiamerikanischen – Statements zunächst einen deutlich größeren Raum zugestand, was sonst kaum der Fall ist (vgl. S.64). Und ‚Leitmedien', so die Beobachtung, „haben ihre Positionen [je nach Sachlage, R.D.] stark geändert.“ (ebd.) Aber wovon wurde hier abgewichen? Untersuchungen zur Medienbegleitung der Kriege mit direkter deutscher Beteiligung seit 1989 zeigen, dass in den Redaktionen deutlicher als zuvor eine „patriotische Rhetorik“ (Jörg Becker) gepflegt wird. Dies gilt gleichermaßen für Atlantiker wie Eurozentristen. Beider Anliegen ist die günstige und erfolgreiche Positionierung Deutschlands entweder weiterhin an der Seite von NATO respektive der USA oder innerhalb einer militärisch selbständigen EU. Wechselnde Haltungen deuten auf die noch vorhandene Unsicherheit in diesem Entscheidungsprozess hin. Der Anti-Bellizismus im konkreten Fall diente, wo er denn auftrat, lediglich als Mittel zur Profilierung der EU/Deutschlands als angeblich verlässlicherer, friedentiftender Partner in der Weltpolitik. Wie der Entwurf der EU-Verfassung zeigt, stimmt nichts davon (Verpflichtung der EU-Mitglieder zu Aufrüstung und Kampfeinsätzen).

Die einleitenden und abschließenden Beiträge des Bändchens weisen argumentative Schwächen auf, von denen je eine kurz angesprochen sei. Klaus Kocks bemüht das Völkerrecht, das doch selbst die formale Fixierung bestehender Machtverhältnisse darstellt, als Berufungsinstanz zur Einhegung auch einer Hegemonialmacht (vgl. S.8/9). Und Klaus Merten verwendet den unglücklichen Terminus ‚Mediengesellschaft' (warum eigentlich nicht ‚Autogesellschaft'?!), der einen neuen Vergesellschaftungsmodus suggerieren soll (vgl. S.70). Hat der Begriff ‚Kapitalistische Gesellschaft' seine Erklärungskraft wirklich eingebüsst?

Rainer Dittrich (Bergisch-Gladbach)